

III. Zukunftsdiskurs

»Economics for Future«

»Economics for Future«

Relevanz, Reflexionen, Impulse

Andreas Eberth und Christiane Meyer

In diesem Beitrag wird zunächst die Relevanz des Themenfelds »Economics for Future« dargelegt, bevor Reflexionen zur Podiumsdiskussion erfolgen, die am 29. April 2021 digital stattgefunden hat¹. Abschließend werden im Sinne eines Ausblicks Impulse, die sich aus der Relevanz und den Reflexionen ergeben, abgeleitet.

Relevanz

Aspekte der Wirtschaftsentwicklung werden in den Sustainable Development Goals (SDGs) insbesondere in Ziel 8 »Menschwürdige Arbeit und Wirtschaftswachstum« thematisiert. Mit diesem Ziel wird »dauerhaftes, breitenwirksames und nachhaltiges Wirtschaftswachstum, produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle« angestrebt (UN, 2015). Mit dieser Ausrichtung des SDG 8 wird »ein explizites Festhalten an BIP-Wachstumszielen und eine eher technologie-, effizienz- und diversifizierungsorientierte Entwicklungspolitik« (Schulz et al., 2020, S. 14) betont. In den SDGs wird die etablierte Wachstumslogik also nicht grundlegend in Frage gestellt, wenngleich diese als einer der zentralen Gründe für die Klimakrise herausgestellt wird (Klein, 2016). Eine Überwindung der Krise ist demnach durch eine v.a. technologiebasierte Modernisierung der Wirtschafts- und Produktionssysteme anzustreben. Damit kann jedoch den aktuellen ökologischen und sozialen Problemen nicht adäquat begegnet werden. »Vielmehr verleitet eine einseitige Fokussierung auf Ressourceneffizienz durch technologischen Fortschritt

¹ Siehe die Website: <https://www.idn.uni-hannover.de/zukunftsdiskurse>.

zu der Annahme, gegenwärtige Konsummuster und Verhaltensweisen könnten langfristig beibehalten werden« (Schulz et al., 2020, S. 15). Zudem wird festgestellt, dass »die neuen Technologien und Organisationsformen nie entscheidend zur Überwindung von Krisen beigetragen haben (was nicht heißt, dass sie gar nichts dazu beigetragen haben)« (Harvey, 2015, S. 14). Eine Abkehr von der Wachstumslogik, die vor allem zu den Problemen geführt hat, und eine Hinwendung zu einem Wohlstand ohne Wachstum werden daher gefordert (Harvey, 2012, S. 80; Jackson, 2016). So erkennt auch Maja Göpel in einer Transformation des Wirtschaftssystems eine bedeutende Stellschraube, um die SDGs zu erreichen, denn »the most critical aspect for turning the wheel toward fulfilling the SDGs is changing the economic paradigm« (2016, S. 3).

Wirtschaftswachstum als leitende Orientierung unserer Ökonomie

Die hohe Bedeutung von Wachstum – nicht nur in wissenschaftlichen Diskursen und politischen Debatten, sondern auch »in unseren Köpfen« – ist eigentlich noch ein relativ junges Phänomen und ist eng gekoppelt an das Bruttoinlandsprodukt (BIP), das in den 1930er Jahren zur Messung von Wirtschaftswachstum erfunden wurde.

Aber »erst seit den 1950er Jahren entwickelte es [Anm.: das BIP] sich zur Schlüsselideologie kapitalistischer und real-sozialistischer Gesellschaften. Seitdem wurde die Vorstellung, dass Wachstum wünschenswert, notwendig und im Wesentlichen unendlich sei, ›common sense‹, d.h. selbstverständlicher Teil des Alltagsverständs« (Schmelzer & Vetter, 2019, S. 57).

Aufgrund der immensen und inzwischen globalen Wirkung des BIP kann daher von einem »Wachstumsparadigma« (ebd.) gesprochen werden. Diese einschlägige Bedeutung, die sich in nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen niederschlägt und zentrale Orientierung für politische Entscheidungen ist, erweist sich als umso problematischer, da im BIP zentrale Aspekte des gesellschaftlichen Zusammenlebens ausgeblendet werden. Insofern ist »gemeinhin nur ein kleiner Teil der Ökonomie – nämlich der, der im BIP gezählt wird – sichtbar und gesellschaftlich anerkannt [...], während nicht-monetär vermittelte Aktivitäten unsichtbar bleiben« (Dengler, 2019, S. 135). So sind es insbesondere *care*-, Reproduktions- und Haushaltsarbeit, aber auch Subsistenzwirtschaft und freier Tauschhandel, die nicht abgebildet werden und aufgrund ihrer strukturellen Abwertung damit auch keine hinreichende

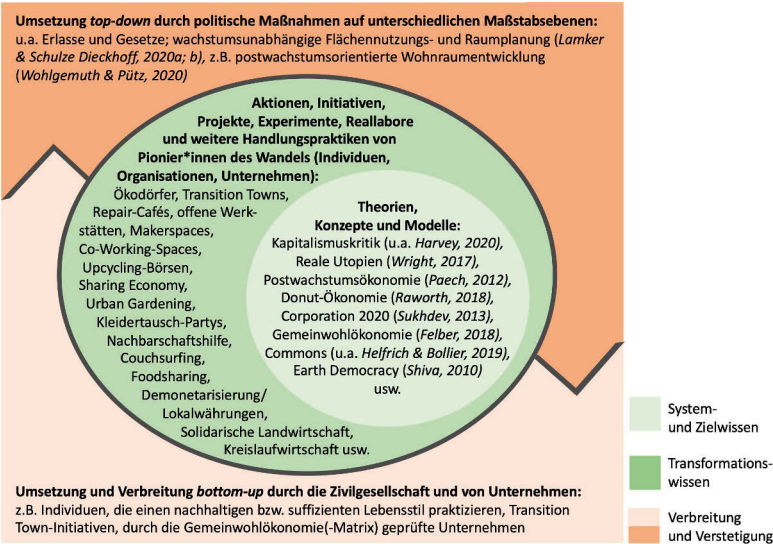
Anerkennung erfahren (Schulz et al., 2020, S. 16; Dengler, 2019, S. 136). Diese engen Vorstellungen über Arbeit und Wirtschaft führen dazu, »dass traditionelle Gemeinschaften und Wirtschaftsweisen unter dem Vorwand (wirtschaftlichen) Fortschritts untergraben und destabilisiert werden« (Schulz et al., 2020, S. 16). Kritiken am Wachstumsparadigma sowie am aktuellen Wirtschaftssystem werden daher nicht nur zunehmend lauter, sondern auch – etwa jenseits spezifischer politischer Lager – anerkannter und breiter rezipiert (Harvey, 2020, S. 111; zu einem Überblick verschiedener wachstumskritischer Argumentationslinien siehe Schmelzer & Vetter, 2019, S. 72ff.). Die Risiken des wachstumsbasierten Wirtschaftsmodells sind inzwischen so deutlich geworden, dass eine Diskussion über Alternativen auf Augenhöhe mit Debatten über eine Fortführung des Status Quo geführt werden kann (Göpel, 2019, S. 43). Es wird daher eine Abwendung vom Wachstumsparadigma und die Einnahme einer agnostischen Haltung gegenüber Wirtschaftswachstum gefordert (Maxton, 2018, S. 148; Raworth, 2018, S. 61) sowie eine Infragestellung des Kapitalismus als Gesellschaftssystem (Harvey, 2012, S. 68; Sutterlütti & Meretz, 2018, S. 27). Diese Umgestaltung von einer degenerativen, spalten- und wachstumssüchtigen Ökonomie zu einer regenerativen, distributiven und jenseits von Wachstum lebensfähigen Ökonomie »ist nicht weniger als die größte Herausforderung unserer Zeit« (Raworth, 2019, S. 194). Trotz der problematischen Aspekte unseres Wirtschaftssystems ist allerdings nicht davon auszugehen, dass mit zunehmender Intensität der Probleme zwangsläufig ein Zusammenbruch des Kapitalismus einhergeht. »Ein solcher Zusammenbruch findet nicht statt, es sein denn, er wird in revolutionären Veränderungen bewusst herbeigeführt. Geschieht dies nicht, kann ein Systemkollaps immer wieder hinausgeschoben werden« (Dörre, 2019, S. 82; siehe auch Sutterlütti & Meretz 2018, S. 14). Dies bedeutet, dass es nicht ausreicht, einfach abzuwarten, sondern dass es konkreter Interventionen bedarf, um eine ökonomische und damit einhergehend gesellschaftliche Transformation zu initiieren und zu gestalten. Die Problematik wird auch von jungen Menschen erkannt. So stellt die damals sechszehnjährige Umweltaktivistin Greta Thunberg 2019 in ihrer emotionalen Rede auf dem UN-Klimagipfel in New York empört fest: »We are in the beginning of a mass extinction, and all you can talk about is money and fairy tales of eternal economic growth. How dare you!« (FFF, 2021).

Alternative Wirtschaftsformen im Überblick

Während die Wirkmacht des aktuellen Wirtschaftssystems also einerseits als sehr dominierend erscheint, werden andererseits zugleich vermehrt mögliche alternative Orientierungen diskutiert. David Harvey erkennt darin eine enorme Bedeutung, um »die derzeitige Flaute in der wirtschaftlichen Theorie, Praxis und Politik« (2015, S. 16) zu überwinden, denn

»es ist eminent wichtig, dass wir Alternativen entwerfen, egal, wie merkwürdig sie erscheinen mögen, und dass wir von ihnen Gebrauch machen, wenn die Bedingungen es verlangen. Denn nur so lassen sie die ungenutzten und unberücksichtigten Möglichkeiten der politischen Veränderung überhaupt erkennen« (ebd.).

Abbildung 1: Ausgewählte Aspekte von Postwachstumsökonomien



Quelle: in Anlehnung an Eberth, 2020, S. 34; eigener Entwurf.

Verschiedenste in dieser Weise alternative Strömungen werden unter dem Begriff »Postwachstumsökonomien« (im Plural) zusammengefasst (Schmelzer & Vetter, 2019, S. 69; Schmid, 2020, S. 63)². Dazu zählen zivilgesellschaftliche Aktionen und Nachbarschaftsnetzwerke ebenso wie Initiativen, Unternehmen und wissenschaftliche Debatten sowie die Entwicklung von Modellen und theoretische Rahmungen. Eine beispielhafte Übersicht gibt Abbildung 1.

Trotz sich mitunter stark unterscheidender Akzentuierungen ist ihnen gemein, dass sie

»Wirtschaftswachstum als Leitprinzip menschlichen Zusammenlebens in Frage stellen und eine reflexive Neuorientierung ökonomischer, politischer und sozialer Institutionen fordern, um ein zeitlich und räumlich gerechtes, nachhaltiges und würdiges (Über-)Leben zu ermöglichen« (Schmid, 2020, S. 62).

Postwachstumsökonomien berücksichtigen die Diversität der Gesellschaft und damit einhergehend das Ziel von Chancengleichheit für eine nachhaltige und inklusive Wirtschaftsordnung und Gesellschaft (Maxton, 2018, S. 149). In diesem Verständnis können Postwachstumsökonomien definiert werden als

»eine Suchbewegung, die die Repolitisierung und Demokratisierung gesellschaftlicher Institutionen ebenso anstrebt wie den Kampf um selbstbestimmte Freiräume [...]. Konzepte für eine Postwachstumsgesellschaft beschreiben Schritte für eine gesellschaftliche Transformation, nicht einen idealen Endzustand – zumal es einen solchen im Singular auch nicht geben kann –, denn die Vielfalt von Lebensentwürfen wird dabei als ein zentrales Merkmal einer wünschenswerten Zukunft verstanden« (Schmelzer & Vetter, 2019, S. 147).

Wenngleich durchaus ein Ziel in der Überwindung des Wachstumsparadigmas liegt, ist

»Postwachstum [...] nicht gleichzusetzen mit Schrumpfung (z.B. der Bevölkerung) oder Rezession (z.B. der Wirtschaftsleistung). [...] Postwachstum heißt

-
- 2 Der Begriff »Degrowth« wird mitunter synonym verwendet. Da dieser aber noch stärker globale Facetten der Postwachstumsdebatten berücksichtigt, wird er hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt, da wir uns primär auf aktuelle Dynamiken im deutschsprachigen Raum beziehen. Zu einem Überblick über Gemeinsamkeiten und Unterschiede entsprechender Entwicklungen in Gesellschaften des sog. Globalen Südens und des sog. Globalen Nordens siehe Escobar (2018, 137ff.).

aber auch nicht, dass grundsätzlich kein materielles Wachstum mehr möglich sein soll. [...] Im Kern geht es darum, Wachstum neu zu verstehen und zu bewerten und die langfristige Sinnhaftigkeit bestimmter Entwicklungen zu prüfen und gegebenenfalls nach Alternativen innerhalb freiheitlicher Gesellschaftsbedingungen zu suchen« (Schulz et al., 2020, S. 18).

Ein zentrales Charakteristikum in der Postwachstumsdebatte ist Suffizienz (ebd., S. 17; vgl. auch den Beitrag von Heilen & Meyer in diesem Band). Suffizienz wird verstanden als ein Prinzip,

»das auf einen Lebensstil hinausläuft, der sich am ›Genügen‹ orientiert und nicht nach der Erhöhung von Aufwand und Profit strebt. Im Gegensatz zu technikorientierten Lösungen legen die Suffizienzstrategien ihren Schwerpunkt also auf die Veränderung sozialer Praktiken und den Wandel dahinterliegender kultureller Leitbilder wie Konsumkultur und Wirtschaftswachstum« (Sommer & Welzer, 2014, S. 210).

In diesem Zusammenhang wird auch die Bedeutung von Pionier*innen des Wandels hervorgehoben, die sich in ihrem konkreten Handeln den vorherrschenden Konsummustern verweigern und mit ihrer praktizierten Selbstbegrenzung der Gesellschaft einen alternativen Lebensstil entgegenhalten und diese damit herausfordert.

»Suffizienz kann nur aus den subkulturellen Praktiken hervorgehen und von Individuen oder Netzen verbreitet werden, die bereit sind, individuelle Verantwortung zu übernehmen, statt auf einen politischen Godot zu warten. Diese Pioniere können die technikaffine, konsum- und mobilitätsorientierte Mehrheit mit Gegenkulturen konfrontieren, um sie unter Rechtfertigungszwang zu setzen« (Paech, 2020, S. 123).

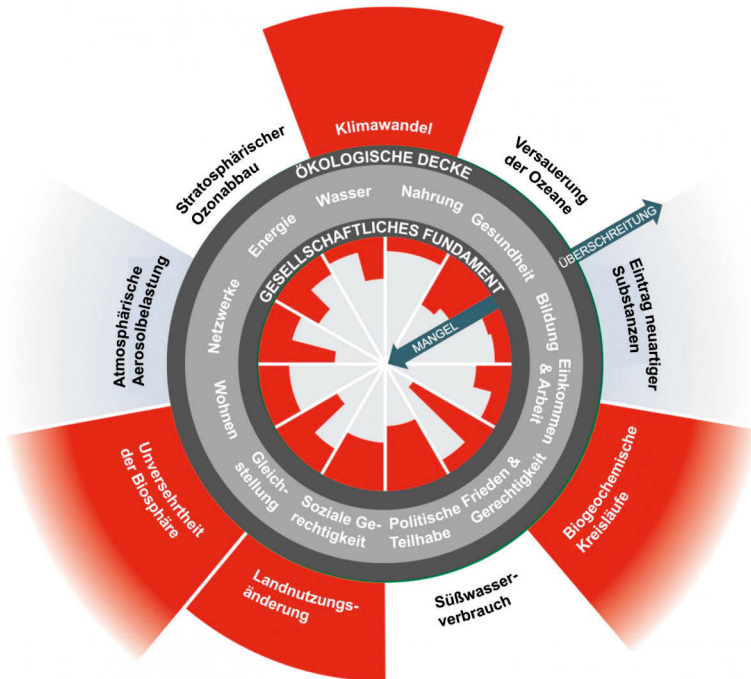
Verschiedene Ebenen im Kaleidoskop der Postwachstumsökonomien

Postwachstumsökonomien als Suchbewegung für eine nachhaltige Zukunft gestalten Möglichkeitsräume auf verschiedenen Ebenen, die von theoretischen Rahmungen bis hin zu unmittelbar handlungspraktischen Initiativen reichen.

Ein übergeordnetes Modell ist die Donut-Ökonomie nach Kate Raworth. Diese charakterisiert sie als »Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört« (2018). Die Analyse einer Degradierung des Planeten sowie einer Depravierung des Menschen bildet ihren Ausgangspunkt (ebd., S. 29). In ihrem

Modell zieht sie die von Steffen et al. (2015) erarbeiteten planetaren Grenzen als ökologische Belastungsgrenzen und insofern als ökologische Decke heran. Diese Decke darf von ökonomischem Handeln nicht überschritten werden. Ins Zentrum ihres Modells formuliert Raworth zwölf Elemente als gesellschaftliches Fundament, »die grundlegenden Komponenten des Lebens [...], die niemandem vorenthalten werden sollten« (Raworth, 2018, S. 62). Zwischen diesem gesellschaftlichen Fundament und der ökologischen Decke lokalisiert Raworth den sicheren und gerechten Raum für die Menschheit (ebd., S. 61). Graphisch wird dieser als »Donut« dargestellt – was auch den Namen des Modells erklärt (vgl. Abb. 2).

Abbildung 2: Das Donut-Modell nach Kate Raworth



Quelle: Oxfam, 2019; Eine detaillierte Beschreibung ist nachzulesen in Raworth (2018, S. 60ff.). Die Datengrundlage zur Bewertung der Überschreitung der ökologischen Belastungsgrenzen ist nachzulesen in Raworth (2018, S. 363f.) und Steffen et al. (2015).

Um diesen Donut-Raum zu erreichen, werden sieben Schritte vorgeschlagen:

1. Das Ziel ändern: Abkehr vom Wachstumsparadigma und Erreichen des Donuts
2. Das Gesamtbild erfassen: Loslösung vom Verständnis eines eigenständigen Marktes sowie im Sinne einer eingebetteten Ökonomie denken
3. Die menschliche Natur pflegen und fördern: Abkehr vom Homo oeconomicus und Hinwendung zum sozial anpassungsfähigen in Gemeinschaft lebenden Menschen
4. Den Umgang mit Systemen lernen: Abkehr vom Verständnis von Angebot und Nachfrage zugunsten eines Verständnisses dynamischer Komplexität
5. Auf Verteilungsgerechtigkeit zielen: Abkehr von der Vorstellung, Wachstum würde für Ausgleich sorgen
6. Eine regenerative Ausrichtung fördern: Kreislaufwirtschaft unter Nutzung erneuerbarer Materialien³
7. Eine agnostische Haltung zum Wachstum einnehmen: Loslösen von einer Abhängigkeit von Wachstum

Mit ihrem Modell will Kate Raworth einen Beitrag zum Wohlergehen im 21. Jahrhundert leisten, denn

»wenn wir die Wirtschaftseinstellung, die im Zentrum unserer Bildung, Politik, Geschäfte und öffentlichen Debatten steht, nicht verändern, haben wir tatsächlich kaum eine Chance, dass es uns in diesem Jahrhundert gut geht« (Raworth, 2019, S. 194).

Im »Doughnut Economics Action Lab« (DEAL, o.J.) werden mit dieser Zielrichtung umsetzungspraktische Handlungsmöglichkeiten vorgestellt, um die Donut-Ökonomie von einer Idee in transformatives Handeln zu übersetzen. Daran orientiert hat u.a. auch der US-amerikanische Hersteller von Outdoor-Bekleidung, »Patagonia«, seine Unternehmensphilosophie verändert (Guinot, 2020).

So kommt also auch der Ebene von Unternehmen eine hohe Bedeutung zu, wenn es um eine Neuausrichtung der Wirtschaft geht. Impulsgeber für ein sozial orientiertes Unternehmer*innentum sind dabei häufig auch Neugründungen im Bereich »Social Entrepreneurship«, die kreative Ideen mit gesellschaftlichem Anspruch verbinden (Sprinkart et al., 2014). Die »Corporati-

3 Vgl. auch den Beitrag von Gözet und Wilts in diesem Band.

on 2020« (Sukhdev, 2013, S. 32) bietet eine mögliche Orientierung, um Unternehmen neu auszurichten. Vier Aspekte werden als neue »Unternehmens-DNA« ausgewiesen: 1. die Ausrichtung der Unternehmensziele an den Zielen der Gesellschaft, 2. das Unternehmen als Gemeinschaft, 3. das Unternehmen als Bildungsinstitut und 4. das Unternehmen als Kapitalfabrik (ebd.). Dass Unternehmen auch ohne »zu wachsen« erfolgreich wirtschaften können, ist eine Auffassung, die so zwar noch nicht im Mainstream angekommen ist, für die es aber gleichwohl Beispiele gibt, wie auch die Einzelwirtschaft zu einer Wirtschaft ohne Wachstum beitragen kann (Deimling, 2016). Damit sich Unternehmensperspektiven auch in der Breite verändern, bedarf es auch der Integration entsprechender Aspekte in die Ausbildung im Bereich der Betriebswirtschaftslehre. Dies geschieht bislang zwar nur sehr verhalten an vereinzelt Hochschulinstandorten, ist aber immerhin ein Zeichen, dass sich seitens verschiedener Wirtschaftswissenschaftler*innen die Sorge mehrt, »dass der bedingungslose Glaube an ewiges Wachstum ein Irrtum sein könnte« (Harvey, 2015, S. 258). Das u.a. von Studierenden der Wirtschaftswissenschaften initiierte »Netzwerk Plurale Ökonomik e.V.« verfolgt daher das Ziel, die zumeist einseitig am neoklassischen Mainstream orientierte Ausbildung zu überwinden bzw. die Lehrinhalte zu diversifizieren. Als eine der Kritiken wird artikuliert, dass »wichtige Wechselwirkungen zwischen Erwerbs- und Sorgearbeit oder zwischen Wachstum und Ökologie aufgrund der blinden Flecken der neoklassischen Theorie nicht berücksichtigt [werden]« (Barth et al., 2017, S. 274). Daher wird eine fundierte wissenschaftliche Erarbeitung konkreter Alternativen zum herrschenden Wirtschaftsmodell gefordert: »Es muss gezeigt werden, wie ein stabiles Wirtschaftssystem auch in einer schrumpfenden Ökonomie funktionieren kann« (ebd., S. 280).

Ein globales Netzwerk für ethisches Wirtschaften baut auch die »Initiative Gemeinwohlökonomie« auf. Neben Regionalgruppen in Europa gibt es entsprechende Initiativen in Afrika, Nord- bzw. Südamerika und Asien. Der Kerngedanke der Gemeinwohlökonomie liegt darin, nicht nur den monetären Unternehmensgewinn messbar zu machen, sondern auch eine Gemeinwohl-orientierung des Unternehmens quantifizieren und somit auch zertifizieren zu können.

»Damit entsteht ein anderer, wertorientierter Unternehmensfokus: Es zählt nicht der Unternehmensgewinn allein, sondern ob das Unternehmen die fünf zentralen demokratischen Grundwerte Menschenwürde, Solidarität, Gleichberechtigung, ökologische Nachhaltigkeit und Mitbestimmung

in seine wirtschaftliche Tätigkeit integriert« (Giselbrecht & Ristig-Bresser, 2017, S. 176).

Das Selbstverständnis der Gemeinwohlökonomie liegt dabei in der Realisierung partizipativer und demokratischer Prozesse als *bottom-up*-Bewegung (ebd., S. 186). Christian Felber (2018) legt dar, wie Unternehmen, aber auch Kommunen (vgl. auch den Beitrag von Schweizer in diesem Band) eine Gemeinwohl-Bilanz ermitteln können. Die Gemeinwohl-Matrix als Modell zur Organisationsentwicklung und Bewertung von unternehmerischen wie auch gemeinnützigen Tätigkeiten bildet den entsprechenden Orientierungsrahmen (vgl. Abb. 3).

Abbildung 3: Die Gemeinwohl-Matrix als Modell zur Organisationsentwicklung und Bewertung unternehmerischer wie auch gemeinnütziger Tätigkeiten

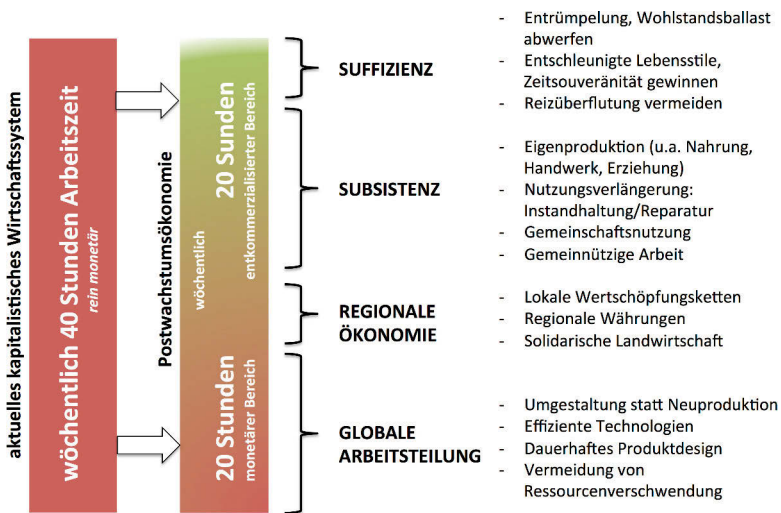
WERT				
BERÜHRUNGSGRUPPE	MENSCHENWÜRDIGKEIT	SOLIDARITÄT UND GERECHTIGKEIT	ÖKOLOGISCHE NACHHALTIGKEIT	TRANSPARENZ UND MITVERANTWORTUNG
LIEFERANT*INNEN	Menschenwürde in der Zulieferkette	Solidarität und Gerechtigkeit in der Zulieferkette	Ökologische Nachhaltigkeit in der Zulieferkette	Transparenz und Mitentscheidung in der Zulieferkette
EIGENTÜMER*INNEN, FINANZPARTNER*INNEN	Ethische Haltung im Umgang mit Geldmitteln	Soziale Haltung im Umgang mit Geldmitteln	Sozial-ökologische Investitionen und Mittelverwendung	Eigentum und Mitentscheidung
MITARBEITENDE	Menschenwürde am Arbeitsplatz	Ausgestaltung der Arbeitsverträge	Förderung des ökologischen Verhaltens der Mitarbeitenden	Innerbetriebliche Mitentscheidung und Transparenz
KUND*INNEN, MITUNTERNEHMEN	Ethische Kund*innenbeziehungen	Kooperation und Solidarität mit Mitunternehmen	Ökologische Auswirkung durch Nutzung und Entsorgung von Produkten und Dienstleistungen	Kund*innen-Mitwirkung und Produkttransparenz
GESELLSCHAFTLICHES UMFELD	Sinn und gesellschaftliche Wirkung der Produkte und Dienstleistungen	Beitrag zum Gemeinwesen	Reduktion ökologischer Auswirkungen	Transparenz und gesellschaftliche Mitentscheidung

Quelle: <https://web.ecogood.org/de/unsere-arbeit/gemeinwohl-bilanz/gemeinwohl-matrix/>; eigener Entwurf.

Eine konzeptuelle Orientierung für eine Transformation von Lebensstilen bieten die Arbeiten von Niko Paech (2012; vgl. auch den Beitrag von Paech in diesem Band). Aufbauend auf einer Problemanalyse unterbreitet er einen Weg mit fünf Schritten in eine Postwachstumsökonomie. Deren zentrales Charakteristikum liegt in einem Verständnis von Suffizienz als zeitökonomischer Ra-

tionalität und einer Reduktion der wöchentlichen Arbeitszeit im monetären Bereich auf 20 Stunden, um so Freiräume für ein Tätigsein in entkommerzialisierten Bereichen zu schaffen (vgl. Abb. 4). Dabei blendet Paech nicht aus, »dass der Pfadwechsel hin zu einer Postwachstums-gesellschaft in jedem Fall konfliktreich sein wird, weil er bestehende Geschäftsmodelle in Frage stellt« (Sommer & Welzer, 2014, S. 211).

Abbildung 4: Grundzüge der Postwachstumsökonomie nach Niko Paech (2012)



Quelle: nach Paech, 2012, S. 151; Postwachstumsberater, o.J.; eigener Entwurf.

Auf lokaler Ebene gibt es inzwischen zahlreiche Aktionen, Initiativen, Projekte, Experimente, Reallaboren u.a. als Handlungspraktiken, die Möglichkeitsräume gestalten und so zeigen, dass eine Transformation zur Nachhaltigkeit konkret mach- und gestaltbar ist (vgl. Abb. 5). Diese umfassen sowohl punktuelle Angebote wie Repaircafés, offene Werkstätten, Upcycling-Börsen, Co-Working-Spaces und Kleidertausch-Partys als auch überregionale Netzwerkstrukturen wie Couchsurfing und Foodsharing. Aber auch der Aufbau und die Verankerung größerer Strukturen wie die Einführung von Lokalwährungen als Beitrag zur Demonetarisierung, solidarische Landwirtschaft oder Ökodörfer sind hier zu nennen. Die verschiedenen Angebote laden zum Mitwirken ein. Sie sind nicht nur ein ökonomisches

Konzept (Dengler, 2019, S. 145), sondern insbesondere auch auf soziale und gesellschaftliche Aspekte ausgerichtet⁴. Mit dieser Ausrichtung

»werden die gesellschaftlichen Beziehungen geschaffen, unter denen Menschen ihre Individualität entfalten und leben können – und zwar in einem solidarischen Zusammenhang, der ja gerade die *Bedingung* freier Persönlichkeitsentwicklung ist« (Brand, 2017, S. 32, Herv.i.O.).

Abbildung 5: Beispiele für lokale Initiativen aus dem Spektrum der Postwachstums-ökonomien in Hannover: Die Co-Working Spaces »Hafven« und »Lutherkirche«, offene Stadtteilwerkstatt Nordstadt, Car-Sharing und Urban Gardening (u.a. am »Platz-Projekt«, einem urbanen Möglichkeitsraum im Stadtteil Linden-Nord)



Fotos: A. Eberth; C. Meyer.

4 Einen anschaulichen Überblick über die Vielzahl und Vielfalt engagierter Bewegungen bietet ein vom »Konzeptwerk Neue Ökonomie und DFG-Kolleg Postwachstumsgesellschaften« herausgebener Sammelband (2017).

Das Postwachstums-Mosaik ist gleichsam von größeren und daneben auch vielen kleineren und kleinsten Mosaiksteinchen gestaltet. Sicherlich ist das Mosaik noch nicht groß genug, um aus dem Schatten des Wachstumsparadigma-Freskos herauszutreten. Insofern ist die Beobachtung, dass einige der Initiativen, die einen Beitrag zur Transformation leisten wollen, im Vergleich zu den aktuellen Problemen doch recht klein erscheinen, von Relevanz (vgl. Sommer & Welzer, 2014, S. 177). Gleichwohl gilt: »Je mehr konkrete Pfadwechselschritte es gibt, desto wahrscheinlicher wird die Attraktivität, zunächst aber auch einfach nur die Sichtbarkeit einer gesellschaftlichen Transformation« (ebd., S. 179). Von Bedeutung wird es sein, Nachbarschaften, Kooperationen und Netzwerke von der lokalen bis zur globalen Ebene zu etablieren und so gemeinschaftlich zusammenzuarbeiten (vgl. auch den Beitrag von Gottwald et al. in diesem Band).

»An ›Einstiegsprojekten‹ scheint es aktuell nicht zu mangeln. Wenn es dazu gelingt, diese Initiativen und Auseinandersetzungen intensiver miteinander zu verbinden, ihre Strategiefähigkeit zu verbessern, verstärkt gemeinsame Interessen zu identifizieren, um breitere Allianzen [...] zu knüpfen [...], kann die imperiale Produktions- und Lebensweise Schritt für Schritt aufgebrochen werden« (Brand & Schickert, 2019, S. 181).

Entsprechenden Projekten wird zugesprochen, dass sie es mittelfristig vermögen, die Macht des Kapitalismus zu brechen (Wright, 2017; 2019). Dazu müssen Möglichkeitsräume geschaffen werden, die als Foren genutzt werden können, um gemeinsam Erfahrungen in der Mitgestaltung einer gesellschaftlichen Transformation und nachhaltigen Zukunft zu sammeln (Kagan et al., 2019). Denn es ist nicht davon auszugehen, dass die gesellschaftliche Transformation eine Selbstläuferin wird, vielmehr ist zu erwarten, dass der tiefgreifende gesellschaftliche und ökonomische Umbau

»zum einen die Vorstellungen des Machbaren strapaziert und zum anderen auf einen großen Widerstand derjenigen stößt, die Angst verspüren oder an ihren Privilegien festhalten möchten. Folglich reicht es nicht aus, überzeugende Alternativentwürfe zu formulieren, sondern es braucht ein strategisches Vorgehen für die Umsetzung gesellschaftlicher Transformationsprozesse« (Schmid, 2020, S. 76).

So ist es von besonderer Bedeutung, Foren zu eröffnen, wie es auch die Intention der Veranstaltungsreihe »Zukunftsdiskurse« ist, damit es gelingen kann, Transformationsprozesse möglichst partizipativ und inklusiv zu ge-

stalten und eine Spaltung der Gesellschaft zu vermeiden. Daher muss dafür Sorge getragen werden, dass im Zuge der gesellschaftlichen Transformation zur Nachhaltigkeit soziale Ungleichheit nicht verstärkt wird (Neckel, 2018). Es scheint kein Weg daran vorbeizuführen, diese Herausforderung mit Engagement und Kreativität anzunehmen. Eine kritische Reflexion des etablierten Wirtschaftssystems, aber auch Überlegungen zu möglichen alternativen Orientierungen und eine Mitarbeit an deren Umsetzung kann nicht ausschließlich in der Sphäre der Politik oder im Bereich von Unternehmen erfolgen, sondern muss als gesellschaftliche Aufgabe wahrgenommen werden.

»Die zukunftsvergessene und innovationsversessene Kultur des unbegrenzten Wachstums und Konsumierens ist ein Endzeitphänomen. Eine Gesellschaft, die über ihren Fortbestand angesichts sich dramatisch verändernder Umweltbedingungen nicht nachdenkt, kann nicht fortbestehen« (Sommer & Welzer, 2014, S. 10).

Derlei durchaus drastische Warnungen, die vor dem Hintergrund der aktuellen multiplen Krisen formuliert werden, können ergänzt werden durch den Faktor Zeit als drängenden Faktor zur Umsetzung notwendiger Transformationen. »Nur noch 20 Jahre haben wir Zeit, um die destruktiven Elemente unserer Wirtschaftssysteme abzubauen und darüber nachzudenken, wie wir eine beständigere Zivilisation aufbauen können« (Maxton, 2018, S. 20). Die Bedeutung der grundlegenden Unterschiede der zentralen Charakteristika wachstumsorientierter Mainstream-Ökonomie und alternativer Ansätze diverser Ökonomien kann hier eine Orientierung geben (vgl. Tab. 1).

Auch Angebote transformativer Bildung sind notwendig, damit eine gesellschaftliche Transformation zur Nachhaltigkeit gelingen kann und etwa die hier genannten Impulse aufgegriffen und umgesetzt werden können (vgl. auch den Zukunftsdiskurs zu »Education for Future«; ein Unterrichtsvorschlag zu *slow fashion* z.B. in Meyer, 2020). Dies gilt sowohl für ganz praktische Kompetenzen, wie etwa das Renovieren oder den Gartenbau erlernen, als auch für die Integration von Aspekten diverser und alternativer Ökonomien in die Lehrpläne bzw. das Schaffen von Freiräumen im Bereich schulischer Bildung (Brand, 2017; Eberth, 2020). Schritt für Schritt kann dann ein neues Verständnis von Wohlstand entstehen, das vom Wachstumsparadigma abgekoppelt der Auffassung »All you need is less« (Folkers & Paech, 2020) folgt und zu neuem Wohlbefinden beiträgt.

Tabelle 1: Gegenüberstellung zentraler Charakteristika von wachstumsorientierter Ökonomie und alternativen Ökonomien

Wachstumsorientierte Ökonomie	Alternative Ökonomien
global, ubiquitär	regional, ortsgebunden
spezialisiert	diversifiziert
singulär	plural
in großem Maßstab	kleinteilig
konkurrierend	kooperativ
zentralisiert	dezentral
Monokultur	kulturelle Diversität
sozial distanziert	gesellschaftlich eingebettet
Fremdeigentum	lokales Eigentum, teilweise kollektiv
vertikal integriert	autonom
Exportorientierung	regionale Wertschöpfung
kurzfristige Rendite	langfristige Investitionen
Wachstumsorientierung	Gemeinwohlorientierung
Privateigentum	Gemeinschaftseigentum
managementgeführt	gemeinschaftsgeführt
kontrolliert durch Vorstand/Aufsichtsrat	von der Gemeinschaft kontrolliert
private Aneignung und Verteilung des Überschusses	Verteilung des Überschusses in der Gemeinschaft
ökologisch nicht nachhaltig	ökologisch nachhaltig
fragmentiert	ganzheitlich
an ökonomischen Werten orientiert	an ethischen Grundwerten und moralischen Werten orientiert
krisenanfällig	harmonisch und resilient
räumliche Arbeitsteilung	lokale Selbstständigkeit

Quelle: nach Gibson-Graham, 2006, Abb. 23, in Dicken, 2015, S. 382; eigene Übersetzung.

Reflexionen

Welche Ansätze bringen den Wandel zu einer nachhaltigen Entwicklung voran? An diese Leitfrage wurde in der Podiumsdiskussion »Economics for Future« angeknüpft (vgl. Kasten 1).

Kasten 1: »Economics for Future«

Welche Ansätze bringen den Wandel zu einer nachhaltigen Entwicklung voran?

Die Diskutant*innen: BURCU GÖZET: Wissenschaftliche Mitarbeiterin für Kreislaufwirtschaft am Wuppertal Institut; PROF. DR. FRANZ-THEO GOTTWALD: Honorarprofessor für Bio- und Umweltethik an der Humboldt-Universität zu Berlin; KRISTIN HECKMANN: Leiterin der Abteilung »Corporate Responsibility«; Hess Natur-Textilien GmbH & Co. KG; PROF. DR. NIKO PAECH: Professor für Plurale Ökonomik an der Universität Siegen

Moderatorin: BIANCA RICHTER-HARM: »sustainify« – Institut für nachhaltige Bildung, Forschung, Innovation

Die digitale Podiumsdiskussion sollte verschiedene Perspektiven auf den Zukunftsdiskurs (ZD) »Economics for Future« zusammenbringen. Die theoretische Sicht auf die Grundzüge einer Postwachstumsökonomie wurde von Niko Paech vertreten, der diesen Begriff und Ansatz in Deutschland geprägt hat. Für die ethische Perspektive auf nicht nachhaltige Produktionsmuster vor allem in der Agrarwirtschaft sowie Überlegungen zum Tätigsein in einer Postwachstumsgesellschaft wurde Franz-Theo Gottwald als Experte eingeladen. Was die Notwendigkeit eines Wandels hin zur Kreislaufwirtschaft betrifft und entsprechende Forschung hierzu, hat Burcu Gözet vom Wuppertal Institut Erkenntnisse in die Diskussion eingebracht. Die Unternehmensseite wurde exemplarisch mit der Perspektive der Firma Hess Natur-Textilien durch Kristin Heckmann, die den »Corporate Responsibility«-Bereich leitet, vertreten.

Ausgehend von den Perspektiven der geladenen Diskutant*innen wurden in der Diskussion Aspekte nachhaltigen Wirtschaftens sowohl in übergeordneter Weise diskutiert, als auch an den konkreten Beispielen der nachhaltigen Land- und Lebensmittelwirtschaft sowie der Textil- und Bekleidungsindustrie vertieft. So wurde etwa reflektiert, ob die sozial-ökologische Anpassung und Optimierung von Lieferketten und den jeweiligen Produktionsbereichen aus-

reiche – wie es die Intention des Lieferkettengesetzes ist⁵ – oder Reduktion und Rückbau nicht stärker in den Fokus der Debatte gerückt werden sollten.

Es wird jedoch grundsätzlich kommentiert: »Nachhaltige Entwicklung, die diesen Namen verdient, ist eine Kunst der Reduktion und nicht der Optimierung von Produktdesigns oder Lieferketten« (Paech im ZD). Diesbezüglich sei noch nicht viel erreicht worden. Es wäre anstelle von Optimierung an der Zeit, über den Rückbau zu reden. Wenn das Ziel nachhaltiger Entwicklung etwa in der Gewährleistung globaler Gerechtigkeit innerhalb nicht verhandelbarer ökologischer Grenzen liege, dann müsste über andere Kriterien zur Messung von Wohlstand nachgedacht werden. Indizes, die primär monetäre Aspekte messen (wie das BIP oder der Umsatz eines Unternehmens) und insofern am ökonomischen Wachstumsparadigma orientiert sind, könnten etwa durch Indizes zu individuellen CO₂-Bilanzen abgelöst werden. Dies würde ein Hinterfragen des aktuellen Wohlstandsmodells erfordern, das auf Wachstum angewiesen ist. Damit würde jedoch eine Veränderung des vorherrschenden Konsummodells und von Lebensstilen einhergehen – »es hilft nur noch die Reduktion unserer Ansprüche« (Paech im ZD). Es müssten Überlegungen angestellt werden, welche Lieferketten nicht mehr notwendig seien. Auch die industrielle Landwirtschaft müsse zurückgebaut werden zugunsten von Alternativen, die es schon gibt.

Eine in diesem Sinne auf Lebendigkeit ausgerichtete achtsame Lebensweise mit weniger Konsum könne sogar die individuelle Zufriedenheit erhöhen, zumal neben der ökologischen und ökonomischen Wachstumsgrenze auch die psychische Grenze im Sinne von Gesundheit und Wohlbefinden zu berücksichtigen sei. Dies führe letztlich zu einer »Economics for Happiness«, die mit Entschleunigung und der Reflexion des eigenen Verhaltens einhergehe sowie der Absicht, Menschen, Lebewesen und Produkten eine höhere Wertigkeit beizumessen. Das bedeute, vom schnelllebigen Konsum zum Nutzen umzusteuern und so Langlebigkeit von Produkten zu fördern.

Mit Blick auf Bildungsprozesse seien in diesem Zusammenhang der Kontakt zu Tieren und naturpädagogische Zugänge hilfreich. Achtsamkeit sollte grundsätzlich auf Lebendigkeit gerichtet sein und auf »weniger, besser, langsamer, schöner« (Gottwald im ZD).

5 Siehe hierzu: <https://www.bmz.de/de/entwicklungspolitik/lieferkettengesetz> und <http://lieferkettengesetz.de>.

Ansätze in Textil- und Bekleidungsindustrie sowie in Land- und Lebensmittelwirtschaft

Am Beispiel der Textil- und Bekleidungsindustrie wurden zunächst die ökologischen und sozialen Probleme verdeutlicht. So gelte diese als eine der schmutzigsten Industrien nach der Ölindustrie – sowohl in Bezug auf die ökologischen Auswirkungen (darunter z.B. der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln beim Anbau von Baumwolle) als auch die mitunter schlechten Arbeitsbedingungen in den Textilfabriken. »Man muss sich auch vor Augen halten, dass beispielsweise ein T-Shirt ungefähr 2700 Liter an Wasser benötigt, damit es produziert wird« (Gözet im ZD). An diesen Problemen gelte es anzusetzen.

Was eine nachhaltigere Produktion betrifft, wird der Aufbau langjähriger Beziehungen zu Produktionspartner*innen entlang der Lieferkette hervorgehoben. »Das ist grundsätzlich extrem wichtig, weil nur dann kann ich auch Dinge verbessern und Missstände angehen« (Heckmann im ZD). In diesem Zusammenhang könnten die Zusammenarbeit mit Kooperativen (z.B. für den Anbau von Bio-Baumwolle), eine Verpflichtung entlang eines »Code of Conduct« zur Zahlung existenzsichernder Löhne und eine Zertifizierung durch die Fair Wear Foundation als Multi-Stakeholder-Initiative wichtige Schritte für Unternehmen sein. »The elephant in the room« ist natürlich, dass das nur eingehalten und umgesetzt werden kann von den Partnern, wenn wir als Marken und Unternehmen auch die Preise zahlen, damit das überhaupt möglich ist« (Heckmann im ZD).

Darüber hinaus sei insbesondere auch ein Blick auf das Ende der Wertschöpfungskette bedeutsam und hier insbesondere das Recycling, was bisher kaum stattfände. »Dabei muss man erwähnen, dass tatsächlich noch gar nicht klar ist, wie viel Textilabfall überhaupt anfällt, weil das gar nicht so richtig erfasst wurde bislang« (Gözet im ZD). Daher wird sich für den Aufbau eines Systems der Kreislaufwirtschaft im Textilbereich ausgesprochen. Dies erfordere, Kleidung so zu designen, dass sie lange haltbar und reparierbar ist und so recycelt werden kann, dass die Stoffe ins System zurückgeführt werden können. Dazu bedürfe es der Verwendung reiner Fasern, die keine synthetischen Materialien enthalten – wie es beim »Fasermix« der Fall ist –, welche kaum wiederverwertet werden können. Alternativen wie die Verwendung von Naturfasern, z.B. in Deutschland angebauter Flachs, werden ebenfalls angesprochen. Hierbei wird die Zusammenarbeit mit den Landwirt*innen hervor-

gehoben, die den Flachs für das Leinen anbauen oder mit Schäfer*innen, die Deichschafe halten, wobei dadurch auch alte Rassen erhalten bleiben.

Seitens der Konsument*innen müsse der Trend zur *fast fashion* (Tendenz zum häufigeren Einkaufen, wechselnde Mode, geringe Nutzungsdauer) hinterfragt und ein Wandel zu *slow fashion* stattfinden. Dazu bedürfe es der Herstellung einer emotionalen Bindung zu Kleidung sowie des Willens zur längeren Nutzung und damit einhergehend des Reparierens von Kleidung. Entsprechende Kompetenzen müssten wiedererlernt werden entlang der exemplarisch aufgeworfenen Frage: »Wie nahe ich einen Knopf an?« (Gözet im ZD) Hier können lokale Angebote wie Repaircafés und Upcycling-Börsen eine gute Plattform bieten, um gemeinsam zu lernen und nutzungsverlängernde Maßnahmen umzusetzen. Dies kann z.B. in kommunalen Ressourcenzentren umgesetzt werden, die quasi Cluster für alle nutzungsdauerverlängernden Maßnahmen bilden. Prozesse der Entkommerzialisierung könnten dadurch angeschoben werden und Konsument*innen könnten ihre individuelle Verantwortung zurückgewinnen und zu Prosument*innen werden, die sowohl konsumieren als auch produzieren. Wenn Menschen in Netzwerken gemeinsam etwas bewegen, erhöhe dies zugleich deren Lebensqualität.

Ähnliche Projekte werden als gute Beispiele zunehmend auch im Bereich der nachhaltigen Land- und Lebensmittelwirtschaft etabliert, für die eine nationale Selbstversorgung anzustreben sei. So werde in diversen Öko-Modellregionen in Deutschland daran gearbeitet, regionale Wertschöpfungsketten aufzubauen. Dabei würden die Struktur eines regionalen Miteinanders und ein neues Bewusstsein bzgl. Essen und Trinken gefördert – wo Menschen sich als Mitgestalter*innen für ihre Ernährung empfinden. Konkrete Beispiele dafür sind die »Slow Food-Initiative«⁶, solidarische Landwirtschaft⁷ oder sog. »Food Hubs« in Städten⁸. Der »Bundesverband der Regionalbewegung e.V.« gibt einen Überblick über weitere Initiativen zum Aufbau regionaler Wirtschaftskreisläufe⁹.

Letztlich bedürfe es aber auch einer Landwirtschaftspolitik, die eine Ökonomie der Qualität fördert, dafür die wahren Preise kalkuliert und gemein-

6 Einen Überblick über entsprechende Angebote in Deutschland bietet »Slow Food Deutschland e.V.« unter: <https://www.slowfood.de>.

7 Umfangreiche Informationen zum Konzept und zum Aufbau einer eigenen »SoLaWi« unter: <https://www.solidarische-landwirtschaft.org>.

8 Für das Beispiel München siehe: <https://foodhub-muenchen.de>.

9 Siehe die Website: <https://www.regionalbewegung.de>.

wohlökonomie-orientierte Ansätze subventioniert. So seien gute Veränderungen zu beobachten, eine »vom-Acker-auf-den-Tisch-Strategie« vonseiten der EU-Kommission, die sich in den nächsten fünf Jahren manifestieren werde, so »dass wir höchstwahrscheinlich ab 2027 in der Landwirtschaftspolitik andere Rahmenbedingungen haben werden, nämlich Rahmenbedingungen, die wir eigentlich brauchen, dass für gemeinwohlorientierte Leistungen in der Landwirtschaft dann Steuermittel eingesetzt werden« (Gottwald im ZD). Derzeit werden die Mittel für die Fläche eingesetzt, so dass diejenigen profitieren, die viel Land besitzen, egal, wie sie dieses bewirtschaften.

Bottom-up durch die Zivilgesellschaft oder top-down durch die Politik?

Es wurde festgestellt, dass Menschen als freie Agent*innen des Wandels in Projekten vor Ort viel bewirken können und daher sowohl Zivilgesellschaft als auch Unternehmen ihrer Verantwortung nachkommen müssten. Mit ihrer Wirksamkeit und hinreichender Sichtbarkeit seien sie geradezu eine Graswurzelrevolution, die der Politik gleichsam entgegeneile. So könnten selbst kleinere Bewegungen ein Zeichen setzen, da die Überzeugungskraft sich aus dem vorgelebten Beispiel ergebe. Die Zivilgesellschaft müsse sich selbst retten, weil die Politik in einer Demokratie den gesellschaftlichen Entwicklungen nicht vorauseilen könne. Daher müsse die Gesellschaft vorarbeiten und Fähigkeiten sowie Praxis eines nachhaltigeren Lebens im Sinne des Gedankens der Postwachstumsökonomien aufzeigen. Somit sollten die verschiedensten Aktionen, Initiativen und das Engagement auf unterschiedlichen Ebenen weiterhin als emanzipatorische Alternativen zum bestehenden System etabliert werden.

Neben individuellem Engagement seitens der Zivilgesellschaft sollte seitens der Verantwortlichen in Politik und Ökonomie am Aufbau notwendiger Rahmenbedingungen gearbeitet werden. Ein Schritt in diese Richtung sei, dass die Preise von Dienstleistungen und Produkten die soziale und ökologische Wahrheit sagen, also eine »Einpreisung« bzw. »Internalisierung« sozialer und ökologischer Kosten vorgenommen wird. Wenn Preise »die soziale und ökologische Wahrheit sagen«, würde das z.B. bei bestimmten Lebensmitteln bedeuten, dass diese das Zwei- bis Dreifache dessen kosten, was Konsument*innen derzeit zahlen. Zugleich darf Nachhaltigkeit kein Luxus werden. Im Gegenteil, klimaschädlicher dekadenter Luxus müsse teuer und ein nachhaltigkeitsorientiertes Leben auch finanziell erschwinglich werden. Eine »Dia-

lektik sozialer und ökologischer Gerechtigkeit« (Gottwald et al., 2020) muss gelingen.

Somit kommt durchaus auch der Ebene der Politik eine wichtige Bedeutung zu, die durch Erlasse und Gesetze förderliche Rahmenbedingungen schaffen kann und durch eine wachstumsunabhängige Raumplanung durchaus erheblichen Einfluss auf die Gestaltung von Raumstrukturen in städtischen wie in ländlichen Räumen nehmen kann.

Impulse

Aus den Darstellungen zur Relevanz des Zukunftsdiskurses und den Reflexionen in der Podiumsdiskussion zu »Economics for Future« lassen sich folgende Impulse für die Zukunft ableiten:

1. Im Rahmen von »Economics for Future« sind regionale und nachhaltige Wertschöpfungsketten sowie Vermarktungswege zu fördern.
2. Es bedarf grundsätzlich der Realisierung einer Kreislaufwirtschaft in einer »Economics for Future«. Diese wird im ökologischen Landbau schon weitgehend umgesetzt. Daher ist u.a. eine Ausweitung von Öko-Modellregionen bundesweit anzustreben, um den Anteil des Ökologischen Landbaus in Deutschland bis 2030 auf (mindestens) 30 Prozent der Fläche¹⁰ zu erhöhen.
3. Generell und besonders im Hinblick auf globale Verflechtungen und der Auslagerung von Produktionsprozessen in andere Länder sind transparente Lieferketten im Zusammenhang mit z.B. aussagekräftigen Zertifizierungen und externen Audits, fairen Arbeitsbedingungen und umweltfreundlicher Produktion umzusetzen.
4. Für Produkte sind die »wahren Preise« zu zahlen, indem alle ökologischen und sozialen Kosten internalisiert werden. Diese Kosten sollen auf einer umweltfreundlichen Produktion und menschenwürdigen Arbeitsbedingungen basieren. Aber ein nachhaltiger Lebensstil zur Befriedigung

10 Der Anteil der Öko-Fläche an der landwirtschaftlichen Fläche beträgt in Deutschland aktuell 10,3 Prozent (BLE, 2021; Bezugsjahr 2020). Dieser Anteil ist beispielsweise in Hessen höher und liegt bei 15,9 Prozent, in Niedersachsen beträgt er nur 5,2 Prozent (ebd.; BMEL 2021, Bezugsjahr 2020; Anteil der Öko-Fläche an landwirtschaftlicher Fläche des jeweiligen Landes).

der Grundbedürfnisse muss bezahlbar sein, hingegen ist der Luxus zu verteuern.

5. »Economics for Future« sind eine konsequente Stärkung der Ansätze von Postwachstumsökonomien sowie der kollaborativen Gestaltung entsprechender Möglichkeitsräume, wie z.B. kommunale Ressourcenzentren.
6. Für eine »Economics for Future« sind politische Maßnahmen *top-down* erforderlich. Dafür setzen *bottom-up*-Initiativen als subkulturelle Praktiken wichtige Impulse, um politischen Akteuren die Machbarkeit einer nachhaltigen Wirtschaft und eines nachhaltigen Konsums – generell eines nachhaltigen Lebensstils – aufzuzeigen.
7. »Economics for Future« bedeutet, Suffizienz als Lebensstil anzustreben, wachstumsunabhängige Infrastrukturen zu gestalten und Prozesse der Entkommerzialisierung anzuregen.
8. Im Sinne eines nachhaltigen Lebensstils und Konsumverhaltens sind Nutzungsverlängerung (Reparieren) und Nutzungsteilung (Sharing) von Produkten umzusetzen.
9. »Economics for Future« bedeutet, vorgelebte Beispiele erfolgreicher Transformation zu kommunizieren und zum Nachmachen und Mitgestalten einzuladen.
10. »Economics for Future« bedarf einer Stärkung des Bewusstseins für eine nachhaltige Kultur in der Zivilgesellschaft als Akteurin des Wandels.

Literatur

- Barth, J., Gran, C. & von Egan-Krieger, T. (2017). Plurale Ökonomik als wesentliche Voraussetzung für die wirtschaftswissenschaftliche Bearbeitung von Degrowth. In: Konzeptwerk Neue Ökonomie & DFG-Kolleg Postwachstumsgesellschaften (Hg.), *Degrowth in Bewegung(en). 32 alternative Wege zur sozial-ökologischen Transformation* (272-283). München: oekom.
- BLE: Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (2021). Zahlen zum Ökolandbau in Deutschland, <https://www.oekolandbau.de/landwirtschaft/biomarkt/oekoflaeche-und-oekobetriebe-in-deutschland/> (zuletzt abgerufen am 27.11.2021).
- BMEL: Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2021). *Ökologischer Landbau in Deutschland. Stand: Februar 2021*. Bonn: BMEL.
- Brand, U. (2017). Lernen für eine sozial-ökologische Transformation. Die Überwindung der imperialen Lebensweise als gesellschaftspolitisches

- Projekt. In O. Emde, U. Jakubczyk, B. Kappes & B. Overwien (Hg.), *Mit Bildung die Welt verändern? Globales Lernen für eine nachhaltige Entwicklung*. (Ökologie und Erziehungswissenschaft) (23-37). Opladen: Barbara Budrich.
- Brand, U. & Schickert, C. (2019). Ökosozialistische Strategien für eine sozial-ökologische Transformation. Postkapitalismus als wachstumskritische Praxis. In: K. Dörre & C. Schickert (Hg.), *Neosozialismus. Solidarität, Demokratie und Ökologie vs. Kapitalismus* (= Bibliothek der Alternativen 1) (165-183). München: oekom.
- DEAL: Doughnut Economics Action Lab (o.J.): Doughnut Economics Action Lab, <https://doughnuteconomics.org> (zuletzt abgerufen am 27.09.2021).
- Deimling, D. (2016). *Sinnstrukturen und Muster nachhaltiger Unternehmen im Kontext der Wachstumskritik – Eine Untersuchung unter Einsatz einer Systemaufstellung*. Wien: LIT.
- Dengler, C. (2019). Alltägliche Grenzziehungen. Die Rolle der nicht-monetären Versorgungsökonomie in einer (Post-)Wachstumsgesellschaft. In C. Book, N. Huke, S. Klauke & O. Tietje (Hg.), *Alltägliche Grenzziehungen. Das Konzept der »imperialen Lebensweise«, Externalisierung und exklusive Solidarität* (145-152). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Dicken, P. (2015). *Global Shift. Mapping the Changing Contours of the World Economy*. London: SAGE.
- Dörre, K. (2019). Kapitalismus, Wachstum und Rambo-Maskulinität. Die Perspektiven einer Landnahmetheorie. In S. Scholz & A. Heilmann (Hg.), *Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften* (= Bibliothek der Alternativen 2) (79-93). München: oekom.
- Eberth, A. (2020). Die »Donut-Ökonomie« induktiv erschließen. Alternative Wirtschaftsformen im Geographieunterricht diskutieren. *Praxis Geographie*, 50(6), 34-39.
- Escobar, A. (2018). *Designs for the Pluriverse. Radical Interdependence, Autonomy, and the Making of Worlds*. Durham: Duke University Press.
- Felber, C. (2018). *Gemeinwohlökonomie*. Komplett aktualisiert und überarbeitet. München: Piper.
- FFF: Fridays for Future (2021). How dare you | Greta Thunberg, <https://fridaysforfuture.org/what-we-do/activist-speeches/> (zuletzt abgerufen am 27.09.2021).
- Folkers, M. & Paech, N. (2020). *All you need is less. Eine Kultur des Genug aus ökonomischer und buddhistischer Sicht*. München: oekom.

- Gibson-Graham, J. K. (2006). *Post-Capitalist Politics*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Giselbrecht, A.M. & Ristig-Bresser, S. (2017). Gemeinwohl-Ökonomie: Das Modell einer ethischen Wirtschaftsordnung. In Konzeptwerk Neue Ökonomie & DFG-Kolleg Postwachstumsgesellschaften (Hg.) (2017). *Degrowth in Bewegung(en)*. 32 alternative Wege zur sozial-ökologischen Transformation (176-187). München: oekom.
- Göpel, M. (2016). *The Great Mindshift. How a New Economic Paradigm and Sustainability Transformations go Hand in Hand*. Berlin: Springer.
- Göpel, M. (2019). So weitermachen ist keine Option. In Extinction Rebellion (Hg.), *Wann wenn nicht wir*: Ein Extinction Rebellion Handbuch* (41-45). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Gottwald, F.-T., Mayer-Tasch, P.-C. & Sauer, L. (2020). *Zeitenwende? Zur Dialektik von sozialer und ökologischer Gerechtigkeit*. Marburg: metropolis.
- Guinot, J. (2020). Changing the Economic Paradigm: Towards a Sustainable Business Model. *International Journal of Sustainable Development and Planning*, 15(5), 603-610.
- Harvey, D. (2012). *Kapitalismuskritik*. Hamburg: VSA.
- Harvey, D. (2015). *Siebzehn Widersprüche und das Ende des Kapitalismus*. Berlin: Ullstein.
- Harvey, D. (2020). *Anti-Capitalist Chronicals*. London: Pluto Press.
- Helfrich, S. & Bollier, D. (2019). *Frei, fair und lebendig – Die Macht der Commons*. Bielefeld: transcript.
- Jackson, T. (2016). *Prosperity without Growth: Foundations for the Economy of Tomorrow*. London: Routledge.
- Kagan, S., Kirchberg, V. & Weisenfeld, U. (Hg.) (2019). *Stadt als Möglichkeitsraum. Experimentierfelder einer urbanen Nachhaltigkeit*. Bielefeld: transcript.
- Klein, N. (2016). *Die Entscheidung. Kapitalismus vs. Klima*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Konzeptwerk Neue Ökonomie & DFG-Kolleg Postwachstumsgesellschaften (Hg.) (2017). *Degrowth in Bewegung(en)*. 32 alternative Wege zur sozial-ökologischen Transformation. München: oekom.
- Lamker, C. & Schulze Dieckhoff, V. (2020a). Neue Rollen kollektiver wachstumsunabhängiger Raumorganisation. In B. Lange, M. Hülz, B. Schmid & C. Schulz (Hrsg.), *Postwachstumsgeographien. Raumbezüge diverser und alternativer Ökonomien* (369–386). (Sozial- und Kulturgeographie 38). Bielefeld: transcript.

- Lamker, C. & Schulze Dieckhoff, V. (2020b). Postwachstum + Planung = Postwachstumsplanung?! Erfahrungen aus der Konfrontation zweier Diskurse. In A. Brokow-Loga & F. Eckardt (Hrsg.), *Postwachstumsstadt: Konturen einer solidarischen Stadtpolitik* (90–103). München: oekom.
- Maxton, G. (2018). *Change. Warum wir eine radikale Wende brauchen*. München: Komplett-Media.
- Meyer, C. (2020). Von Fast Fashion zu Slow Fashion. Transformative Bildung im Geographieunterricht. *Praxis Geographie*, 50(6), 17–23.
- Neckel, S. (2018). Ökologische Distinktion. Soziale Grenzziehung im Zeichen von Nachhaltigkeit. In S. Neckel, N. Besedovsky, M. Boddenberg, M. Hasenfratz, S.M. Pritz & T. Wiegand (Hg.), *Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit. Umrisse eines Forschungsprogramms* (59–76). Bielefeld: transcript.
- Oxfam (2019). *Wirtschaft für alle? Donut als Kompass*, <https://www.oxfam.de/ueber-uns/aktuelles/2019-10-28-wirtschaft-alle-donut-kompass> (zuletzt abgerufen am 27.09.2021).
- Paech, N. (2012). *Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie*. München: oekom.
- Paech, N. (2020). Suffizienz als Antithese zur modernen Wachstumsorientierung. In M. Folkers & N. Paech (Hg.), *All you need is less. Eine Kultur des Genug aus ökonomischer und buddhistischer Sicht* (119–215). München: oekom.
- Postwachstumsberater (o.J.). Überblick über die Postwachstumsökonomie von Prof. Dr. Niko Paech, <https://www.postwachstumsberater.de/wissen/%C3%BCberblick-pw%C3%B6/> (zuletzt abgerufen am 27.09.2021).
- Raworth, K. (2018). *Die Donut-Ökonomie. Endlich ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört*. München: Piper.
- Raworth, K. (2019). Eine neue Ökonomie. In *Extinction Rebellion* (Hg.), *Wann wenn nicht wir*: Ein Extinction Rebellion Handbuch* (194–202). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Schmelzer, M. & Vetter, A. (2019). *Degrowth/Postwachstum zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Schmid, B. (2020). Räumliche Strategien für eine Postwachstumstransformation. In B. Lange, M. Hülz, B. Schmid & C. Schulz (Hg.), *Postwachstumsgeographien. Raumbezüge diverser und alternativer Ökonomien* (= Sozial- und Kulturgeographie 38) (59–83). Bielefeld: transcript.
- Schulz, C., Lange, B., Hülz, M. & Schmid, B. (2020). Postwachstumsgeographien. Konzeptionelle und thematische Eckpunkte der Anthologie. In B. Lange, M. Hülz, B. Schmid & C. Schulz (Hg.), *Postwachstumsgeographien*.

- Raumbezüge diverser und alternativer Ökonomien* (= Sozial- und Kulturgeographie 38) (13-32). Bielefeld: transcript.
- Shiva V. (2010). *Earth Democracy. Justice, Sustainability and Peace*. Dehradun: Natraj.
- Sommer, B. & Welzer, H. (2014). *Transformationsdesign. Wege in eine zukunftsfähige Moderne*. (Transformationen 1). München: oekom.
- Sprinkart, K.P., Gottwald, F.-T. & Sailer, K. (2014). *Fair Business – Wie Social Entrepreneurs die Zukunft gestalten*. Regensburg: Walhalla Metropolitan.
- Steffen, W. et al. (2015). Planetary boundaries: Guiding human development on a changing planet. *Science*, 347(6223), 736.
- Sukhdev, P. (2013). *Corporation 2020. Warum wir Wirtschaft neu denken müssen*. München: oekom.
- Sutterlütti, S. & Meretz, S. (2018). *Kapitalismus aufheben. Eine Einladung, über Utopie und Transformation neu nachzudenken*. (Beiträge zur kritischen Transformationsforschung 5). Hamburg: VSA.
- UN: Vereinte Nationen (2015). Resolution der Generalversammlung, verabschiedet am 25. September 2015. 70/1. Transformation unserer Welt: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung. A/RES/70/1.
- Wohlgemuth, O. & Pütz, M. (2020). Kriterien für eine postwachstumsorientierte Wohnraumentwicklung am Beispiel der Stadt Zürich. In B. Lange, M. Hülz, B. Schmid & C. Schulz (Hrsg.), *Postwachstumsgeographien. Raumbezüge diverser und alternativer Ökonomien* (139–157). (Sozial- und Kulturgeographie 38). Bielefeld: transcript.
- Wright, E.O. (2017). *Reale Utopien. Wege aus dem Kapitalismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Wright, E.O. (2019). Mit realen Utopien den Kapitalismus überwinden. In K. Dörre & C. Schickert (Hg.), *Neosozialismus. Solidarität, Demokratie und Ökologie vs. Kapitalismus* (= Bibliothek der Alternativen 1) (113-127). München: oekom.